

Obwohl im Bereich des kollektiven Arbeitsrechts auf europäischer Ebene mit dem Begriff der Sozialpartnerschaft bereits dogmatische Strukturen geschaffen worden sind, die dem spezifisch kirchlichen Selbstverständnis des Dritten Weges nicht gerecht werden, kann das deutsche kirchliche Dienstrecht durch den europarechtlichen Grundsatz der Rücksichtnahme auf einzelstaatliche Gepflogenheiten im Arbeits- und Sozialrecht geschützt werden. R. betont ferner (in einer Gesamtwürdigung der bisherigen europarechtlichen Entwicklung), daß es aufgrund des Einflusses des französischen Rechtskreises eine Tendenz zur Privatisierung und Entinstitutionalisierung der Kirchen gibt, die auch durch den funktionalen Charakter der Gemeinschaftsrechtsordnung bedingt ist. Die Kirchen müssen daher durch verstärktes öffentliches Engagement ihre institutionelle Eigenart zur Geltung bringen. – Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der neueste Band der Essener Gespräche einen fundierten, kompakt dargebotenen Einblick in die europäischen Dimensionen des Verhältnisses von Staat und Kirche bietet.

G. SCHMIDT S. J.

RULLA, LUIGI, M. S. J.; RIDICK, JOYCE S. S. C. & IMODA, FRANCO S. J., *Anthropology of the christian vocation*. Volume II. Existential confirmation. Rome: Gregorian University Press 1989. 498 S.

Dieser zweite Band will die wesentlichen Thesen von Luigi Rullas Band I, *Anthropology of the christian vocation* (Rom 1986), mit Forschungsergebnissen über geistliche Berufe empirisch untermauern. Eine knappe Zusammenfassung von Rullas Hauptthesen enthält die Besprechung von Band I in ThPh (1988, Heft 4, 617–620). Die drei Autoren präsentieren die Arbeit von über zwanzig Jahren empirischer Untersuchungen zur Anthropologie christlicher Berufung und verweisen in den theoretischen Teilen des Buches immer wieder auf Band I.

Christliche Berufung ereigne sich auf dem Hintergrund der menschlichen Natur: einerseits habe der Mensch die Möglichkeit, sich auf Gott hin zu transzendieren, andererseits seien in ihm Kräfte am Werk, die der theozentrischen Selbsttranszendenz entgegenwirken. Der Mensch lebe in einer Grundspannung zwischen Werten, die ihn über sich hinausführen, und Trieben und Bedürfnissen, die ihn an sich selbst fesseln. Diese Grundspannung manifestiere sich zwischen den beiden Strukturen Real-Ich (was der Mensch tatsächlich ist) und Ideal-Ich (was der Mensch sein möchte). Die Spannung zwischen dem auf Selbsttranszendenz ausgerichteten Ideal-Ich und dem sich widersetzenden Real-Ich äußert sich in drei Formen, die Rulla *Dimensionen* nennt. In der *ersten Dimension* ist sich der Mensch der gegensätzlichen Kräfte in ihm bewußt und insofern für seine Entscheidungen verantwortlich. In der *zweiten Dimension* wirken bewußte und unbewußte Kräfte zusammen. Rulla spricht hier von unbewußten Inkonsistenzen (Unstimmigkeiten): unbewußte Anteile des Real-Ichs stehen im Gegensatz zum Ideal-Ich. In der *dritten Dimension* sind die natürlichen Werte die treibenden Kräfte. Hier stellt sich die Frage, ob die Grundspannung innerhalb einer gesunden seelischen Struktur sich entfaltet oder in Pathologie ausartet. Der Mensch könne seinem Ruf als Christ um so besser folgen, je reifer er in jeder der beschriebenen drei Dimensionen sei. Zur Reifung in der ersten Dimension reichten die Mittel der traditionellen Askese aus. Zur Reifung in der dritten Dimension (Pathologie) sei psychotherapeutische Hilfe notwendig. Die besondere Aufmerksamkeit Rullas und des von ihm gegründeten psychologischen Institutes an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom gilt der *Vergessenen zweiten Dimension*. In dieser Dimension gehe es darum, die Widersprüche zwischen den unbewußten Impulsen, Bedürfnissen und Einstellungen und dem bewußten „Schein des Guten“ aufzulösen. In sogenannten „Gesprächen zur affektiven und geistlichen Reifung“ werde den Kandidaten geholfen, unbewußte Widersprüche in ihrer Motivation aufzudecken, sich selbst einschließlich der unbewußten Persönlichkeitsanteile besser kennenzulernen und ihre Motivation einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. – Die im zweiten Band berichteten Forschungsergebnisse beziehen sich vorwiegend auf unstimmige Motivationen der „zweiten Dimension“. Hunderte von Mitgliedern religiöser Orden beiderlei Geschlechts, Seminaristen und katholische Laienstudenten nahmen an den diversen Untersuchungen teil. Die Datenerhebungen



(Testbatterie und Interviews) wurden dreimal, ca. zehn Tage nach dem Ordenseintritt, zwei Jahre später sowie vier Jahre nach dem Eintritt, durchgeführt. Als Kontrollgruppen fungierten Laienstudenten. Im folgenden seien nur einige zentrale Befunde aufgeführt. Bei 60–80% aller untersuchten Ordensleute, Seminaristen und Laienstudenten entdeckte man eine überwiegend unstimmige Motivation (unbewusste Widersprüche), die die zweite Dimension ausmachen. Diese unstimmige Motivation beeinträchtigt das Leben der Betroffenen beträchtlich und unterminiert ihre Fähigkeit, selbsttranszendente Werte zu internalisieren. Dieser Befund unterstreicht die zentrale Bedeutung der zweiten Dimension für die gesamte Ausbildung von Ordensleuten und Seminaristen. Bereits beim Eintritt seien deutliche Anzeichen einer unstimmigen Motivation festzustellen und diese würden sich im Laufe der Ausbildung kaum verändern. Außerdem entdeckte man eine statistisch signifikante Beziehung zwischen unstimmiger Motivation und späterem Austritt. Dies bestätigte die Wichtigkeit der zweiten Dimension für die Ausdauer und Beharrlichkeit im Beruf sowie für Berufskrisen. Besonders Krisen im Beruf hätten nach den vorliegenden Befunden ihre tieferen Wurzeln in der zweiten Dimension. Die zweite Dimension erlaube eine statistisch signifikante Differenzierung zwischen denen, die im Beruf ausharren, und denen, die ihn später aufgeben.

Die Autoren betonen wiederholt die enorme Bedeutung der zweiten Dimension für eine angemessene anthropologische Sicht der christlichen Berufung. Ein aufmerksames Prüfen der existentiellen Realitäten der zweiten Dimension ermögliche zudem eine adäquatere Form der „Unterscheidung der Geister“. Am Schluß plädieren sie im Sinne von ‚Gaudium et Spes‘ (Nr. 62) dafür, daß in der Pastoral nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der säkularen Wissenschaften, speziell der Psychologie und Soziologie, berücksichtigt und angewendet werden sollten, um die Gläubigen zu einem reineren und reiferen Glaubensleben zu führen. Letzterem kann man nur zustimmen.

H. GOLLER S. J.